

James Bowen

Bob, der Streuner

Roman in Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörterliste am Ende des Buches.

Inhalt

- Der kleine Streuner | 7
- Wo kommst du her? | 10
- Beim Tierarzt | 12
- Zu zweit | 15
- Die Geschichte von James | 17
- Die Kastration | 22
- Wie soll es weitergehen? | 26
- Im Mittelpunkt | 31
- Alle lieben Bob | 33
- Ein Mann und sein Kater | 38
- Ein neues Halsband für Bob | 42
- Gefährliches Straßenleben | 45
- Endlich eine Familie | 48
- Bob haut ab | 52
- Der Weihnachts-Kater | 59
- Von der Polizei festgenommen!
| 63
- Noch mal davongekommen
| 69
- Ein neuer Job | 73
- Zurück in Covent Garden | 79
- Das Geschäft läuft | 83
- Neidische Kollegen | 85
- Ein neuer Stamplatz | 88
- Herzlich aufgenommen | 91
- Bob ist krank | 94
- 48 Stunden | 99
- Eine Einladung nach Australien
| 106
- Die Reise in die alte Heimat
| 110
- Keiner ist so schlau wie Bob
| 116
- Bob, der *Big-Issue*-Kater | 118
- Wörter-Liste | 125



Der kleine Streuner

Ich will euch eine Geschichte erzählen.

Meine Geschichte.

Auch wenn die Geschichte ziemlich unglaublich klingt: Ich habe sie selbst erlebt.

Viele Jahre war mein Leben ganz schön düster.

Alles lief schief. Ich kriegte nichts auf die Reihe.

Aber dann bekam ich eine zweite Chance.

Das war im Frühjahr 2007.

Als ich Bob kennenlernte.

Wer Bob ist?

Ein bisschen Geduld, ihr hört es gleich:

Es war an einem düsteren Donnerstag.

Im März kann London noch ziemlich kalt sein.

Ich wohnte seit Kurzem in einer Sozial-Wohnung.

Es war eine einfache Bleibe, ein Wohnzimmer und eine Küche, mehr nicht.

Aber immerhin ein Dach über dem Kopf.

An dem Abend kam ich mit Belle nach Hause.

Sie war nicht *meine* Freundin,

sie war eine *gute* Freundin, ihr wisst schon.

Ich trug meine Gitarren-Tasche und war müde.

Ich hatte den ganzen Tag

in Covent Garden Gitarre gespielt.

Covent Garden liegt im Zentrum von London.

Es war stockfinster im Treppenhaus.
Das Licht war mal wieder kaputt.
Wir tasteten uns die Treppe hoch – da sah ich
auf einmal zwei Augen aufleuchten.
Dann hörte ich ein leises „Miau“.
Eine Katze in Not!
Da sah ich ihn zum ersten Mal.
Ja, ich wusste sofort, das muss ein Kater sein:
Ein dürrer Miezekater mit struppigem, rotem Fell.
Schon immer mochte ich Katzen sehr gerne.

Seine großen Augen musterten mich neugierig.
„Hallo, mein Freund“, sagte ich.
„Wohnst du auch hier?“

Er rührte sich nicht.
Auch nicht, als ich ihn vorsichtig streichelte.
Er trug kein Halsband.
War er ein Streuner? Eine herrenlose Katze?
Davon gab es in London genug.

„Der arme Kerl“, sagte ich zu Belle.
„Ich glaube, es ist ein Streuner.
Er hat niemanden.“

Belle sah mich streng an:
„Du kannst ihn nicht mitnehmen, James.
Du hast schon genug Probleme.“

Ach ja, sie hatte ja recht.
Gerade erst versuchte ich,
mein Leben auf die Reihe zu bekommen.
Ein Straßenmusiker auf Drogen-Entzug.

Am nächsten Morgen saß der rote Kater
noch immer im Treppenhaus.
Er hatte sich nicht von der Stelle gerührt.
Wieder streichelte ich ihn vorsichtig.
Er hatte Schrammen im Gesicht.
An der Hinterpfote entdeckte ich eine Bisswunde.
Vielleicht von einem Hund.
Oder von einem Fuchs!

So ging es nicht weiter.
Ich musste etwas tun.
Als Erstes klopfte ich beim Nachbarn an.
Ein Typ öffnete die Tür, unrasiert und im Unterhemd.
Er starrte mich unfreundlich an.

„Ist das vielleicht Ihre Katze?“
fragte ich so freundlich wie möglich.

Er blickte auf das Häufchen Fell auf der Treppe.
„Nee, nie gesehen. Ist nicht meiner!“, sagte er.
Dann schlug er die Türe zu.

Wo kommst du her?

„Okay, mein Freund, jetzt kommst du erst mal mit.“

Vorsichtig trug ich den Kater in meine Wohnung.

Viel besaß ich nicht:

Einen Fernseher, ein Sofa, eine Matratze

und ein alter Kühlschrank, das war's.

Ich holte Milch aus dem Kühlschrank

und mischte sie mit Wasser.

Ich hatte auch noch eine Dose Thunfisch.

„So, mein Kleiner, jetzt wird gefrühstückt.“

Der Kater verschlang die Portion

in wenigen Minuten.

Mein Gott – er war ja kurz vor dem Verhungern!

Danach steuerte er direkt auf die Heizung zu

und rollte sich zufrieden zusammen.

Ich strich ihm seufzend übers struppige Fell:

„Ich muss los, mein Guter, bis heute Abend.“

Am Abend lag der Kater

noch an genau derselben Stelle.

Doch als er mich kommen hörte, wurde er munter.

Mit einem Satz war er auf dem Sofa.

Übermütig ging er mit den Pfoten auf mich los.

Anscheinend hatte er zu viel Energie

und wollte spielen!

Eine Weile tollte ich mit ihm auf dem Sofa.

Es war schön, Gesellschaft zu haben.
Ich war nicht mehr alleine – zum ersten Mal
seit langer Zeit.

Am nächsten Morgen lag ich im Bett und dachte nach.
Was sollte ich nun machen?
Ich konnte den Kater nicht behalten.
Ich hatte kaum Geld, um selbst zu überleben.
Eine Katze konnte ich mir nicht leisten.
Aber wohin mit ihm?
Außerdem war er verletzt – er hatte eine tiefe
Bisswunde am Bein.
Die musste versorgt werden.

Ich wollte mich im Viertel umschaun.
Vielleicht hing sein Foto schon
an einer Straßenlaterne oder im Supermarkt.
Ich bastelte ein Halsband aus Schuhbändern.
Ohne Murren ließ der Streuner
sich die Leine umbinden.
Brav folgte er mir nach unten auf die Straße.
Eine Stunde lang liefen wir durchs Viertel.
Niemand schien den rothaarigen Kater zu kennen.
Wie war er hier gelandet?
Hatte eine Familie ihn in unserem Viertel
ausgesetzt, bevor sie in Urlaub fuhr?
In London gibt es unheimlich viele Straßenkatzen.
Und diese hier war ausgerechnet bei mir gelandet.